

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: - (2005)

Artikel: Aus der Urgeschichte Wangens
Autor: Hodel, Corinne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Urgeschichte Wangens

Corinne Hodel

Die Geschichte Wangens in historischer Zeit, d.h. ab dem Mittelalter, ist aus schriftlichen und archäologischen Quellen gut bekannt. Vor der ersten Erwähnung im 13. Jh. dürfte bereits eine kleinere Siedlung bestanden haben, das an dieser Stelle flache Flussbett der Aare eignete sich gut für einen Übergang (Furt, Brücke), das sumpfige Aareschwemmland, auf dem die Siedlung steht, hat den Bewohnern etliche Probleme bereitet. Auf dem heutigen Gemeindegebiet von Wangen an der Aare gibt es aber auch Hinweise auf frühere Anwesenheit von Menschen, wenn auch die Spuren spärlich sind und keineswegs von einer kontinuierlichen Besiedlung ausgegangen werden kann.

Viele der urgeschichtlichen Funde aus dem Oberaargau wurden in einer Zeit entdeckt, in der es noch kaum wissenschaftliche Ausgrabungen gab. Die zufällig gefundenen Objekte gelangten z. T. über Umwege in Sammlungen interessierter Privatpersonen und in Museen. Die Fundumstände sind folglich oft etwas unklar.

Aus der Jungsteinzeit (5400-2200) kennen wir die ältesten Funde, es handelt sich um einige Feuersteingeräte und Abschläge vom Galgenrain (Lesefunde Herr H. Mühlethaler, Wangen) sowie um ein Steinbeil dessen Fundumstände und Verbleib unklar sind. Mehrere Seeufersiedlungen („Pfahlbauten“) am nahen Burgäschisee zeigen, dass im Oberaargau gesiedelt wurde.

Für die auf die Jungsteinzeit folgende Bronzezeit ist die allgemeine Verbreitung von Metall (Kupfer, Bronze) charakteristisch. Metall ist restlos wiederverwertbar und ersetzte den Stein nach und nach als Material für Werkzeuge, Waffen und Schmuck.

Die Bronzezeit wird in der Schweiz in drei Stufen gegliedert, die Einteilung in Früh- Mittel- und Spätbronzezeit ist modern und bezieht sich auf Entwicklungen und Veränderungen insbesondere der Keramik (Kochgeschirr und Feinkeramik) und bestimmter Metallobjekte. Aus Wangen stammend wird eine bronzene Lappenaxt ohne Fundumstände erwähnt. Informationen über weitere Funde, auf die näher eingegangen werden soll, enthält ein Brief von F. Bürki an G. de Bonstetten vom 21. Februar 1877. Bürki und de Bonstetten, beide aus Bern, besaßen jeder eine Privatsammlung. Der Brief ist das älteste Dokument, das sich mit den Funden aus Wangen befasst.

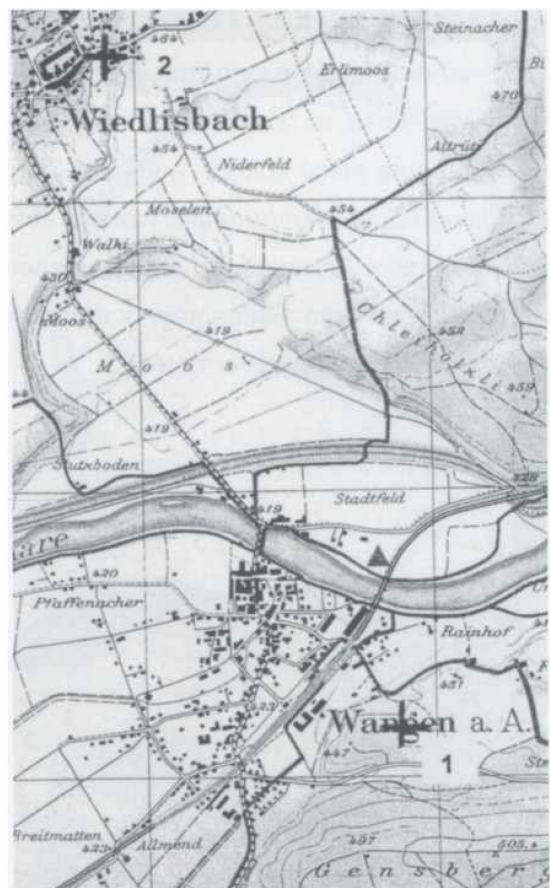
« On a trouvé dernièrement près de la petite ville de Wangen des beaux objets en bronze que par l'entremise du ministre de l'endroit nous avons pu acquérir à un prix raisonnable. ... (Es folgt die Beschreibung einiger Funde) ... Le tout était dans une

sépulture non apparente, entouré de pierres et contenant des morceaux de charbon et des cendres ».

Zwei weitere Quellen erwähnen leicht abweichend, die Funde hätten „unter den Wurzeln einer alten Tanne“ (1877), resp. einer „grossen Buche“ (1897) gelegen. Andere Quellen erwähnen den Fundort Galgenrain und geben die genaue Lage an. (Abb. 1)

Die Funde gelangten ins historische Museum Bern, wo sie sich noch heute befinden, und wurden dort in einem Karton als „Fundstücke aus einem Grab am Galgenrain bei Wangen“ aufbewahrt.

Abb. 1
1 Fundstelle Wangen-Galgenrain (spätbronzezeitliches Depot)
2 Wiedlisbach
(spätbronzezeitliche Gräber)



Die Funde wiegen Total 2.0 kg. In der Kartonschachtel befanden sich Fragmente von drei Schwertern (Abb. 2) (6), ein Rasiermesser (8), zwei Pfeilspitzen (9), ein Gürtelhaken (5), ein verzierter Halsring (?) (10), drei Gewandnadeln und zwei verzierte Nadelschäfte (3), zwei gerippte (1) und vier tordierte Armringe (2), Fragmente von drei Sicheln (12), zwei unverzierte kleine Ringe (4), eine Drahtspirale (13), das Fragment eines Goldblechbandes (7), ein „Barren“ (14) und ein verziertes, einseitig abgebrochenes, rundstabiges Bronzestück, an einem Ende vierkantig, dessen Funktion unklar ist (11). Weiter befand sich im Karton das Fragment eines Gürtelhakens aus der jüngeren Eisenzeit, welches nicht zu den restlichen Funden gehören kann (15). Die Fundlage der Objekte in einem Steinkreis, inmitten von Holzkohle und Asche liess Bürki die Funde, entsprechend dem damaligen Forschungsstand, als Grabbeigaben deuten.

Eine erneute Beurteilung der Funde aufgrund des aktuellen Forschungsstandes lässt vermuten, dass es sich beim Fund vom Galgenrain um ein Depot handelt. Depotfunde werden heute meist kultisch gedeutet, die Gegenstände dürften im Rahmen einer religiösen Handlung (Opfer) niedergelegt worden sein. Die Bronzegegenstände weisen aber mehr oder weniger starke Brandspuren auf, was eher für Brandbestattungen spricht. Bei Altfunden wie den Objekten vom Galgenrain kann man den Hintergrund, vor dem sie in den Boden gelangten, oft nur noch vermuten.

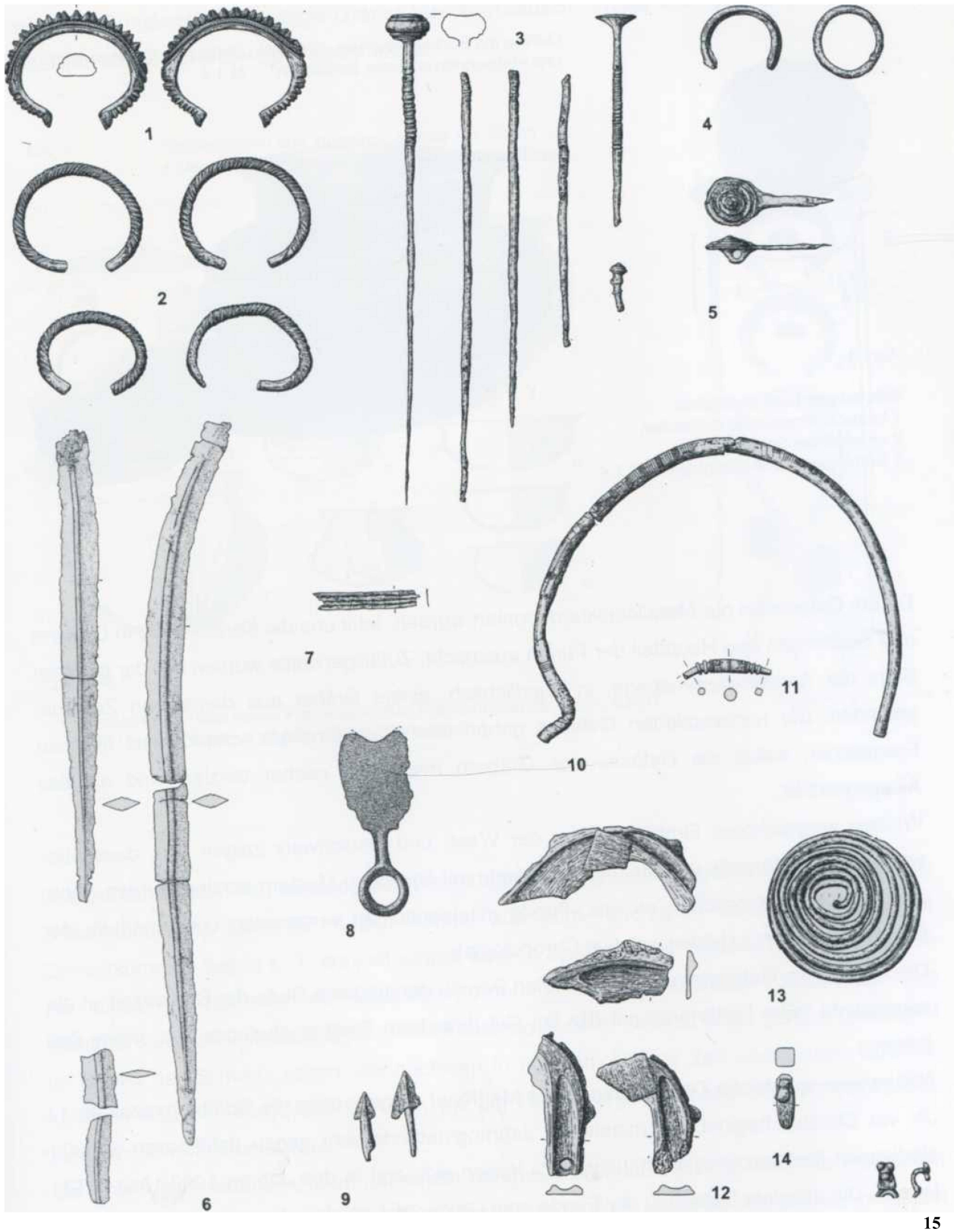


Abb. 2

Spätbronzezeitliche Funde von Wangen an der Aare-Galgenrain

M 1:4

Gefäss mit Buckelverzierung, (Keramik, Gefäss für Flüssigkeiten)
und kerbschnittverziertes Schälchen M 1:4

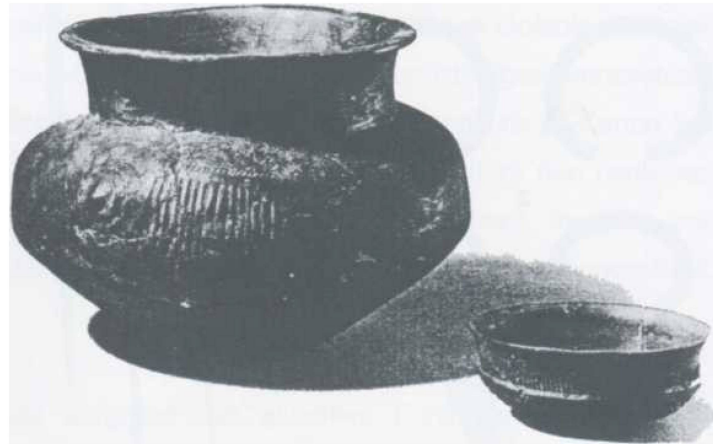
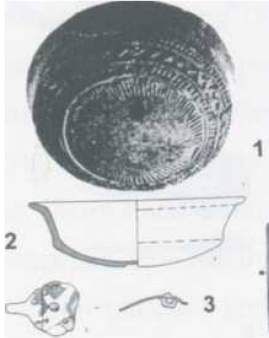


Abb. 3

Wiedlisbach-Dorf, Grabfunde

1 kerbschnittverziertes Schälchen

2 unverziertes Schälchen

3 Gürtelhaken, 4 Bronzefriem M 1:4

Da am Galgenrain nur Metallobjekte deponiert wurden, fehlt uns die Keramik, die in Gräbern und Siedlungen den Hauptteil der Funde ausmacht. Zufälligerweise wurden auf der anderen Seite der Aareschwemmebene, in Wiedlisbach, einige Gräber aus demselben Zeitraum gefunden. Die reichverzierten Gefässe geben uns einen Eindruck vom damals üblichen Essgeschirr, wobei die Gefässe aus Gräbern manchmal reicher verziert sind als das Alltagsgeschirr.

Weitere vergleichbare Grabfunde aus der West- und Ostschweiz zeigen uns, dass über weite Gebiete Keramik und Metallgegenstände mit ähnlichen Mustern verziert wurden. (Abb.

4 und 5) Sie ermöglichen es uns, Funde miteinander zu vergleichen und innerhalb der Bronzezeit Stufen zu bilden (relative Chronologie).

Die Funde vom Galgenrain gehören an den Beginn der jüngsten Stufe der Bronzezeit, in die sogenannte frühe Spätbronzezeit (Bz D). Gut datierbare Siedlungsbefunde aus dieser Zeit fehlen.

Naturwissenschaftliche Datierungen (C-14 Methode) zeigen, dass die Spätbronzezeit im 14. Jh. vor Christus beginnt, die mittels der Jahrringmethode sehr genau datierbaren Seeufersiedlungen (bronzezeitliche „Pfahlbauten“) lassen sich erst in den Jahren 1060/1050 v. Chr. fassen. Die absolute Datierung der Funde vom Galgenrain ist also etwas ungewiss, sie dürfte ungefähr in die Zeit zwischen 1350 und 1200 v. Chr. fallen. Die am Galgenrain deponierten Gegenstände geben uns Einblick ins Leben am Beginn der frühen Spätbronzezeit im Schweizer Mittelland. Aus der näheren Umgebung von Wangen kennen wir nur wenige bronzezeitliche Siedlungen (Inkwilersee, Niederbipp/Oensingen-Lehnfluh, Oensingen-Roggenfluh,

Balm bei Günsberg), und einige Gräber aus Wiedlisbach. Funde aus dem angrenzenden Mittelland können uns hier aber weiterhelfen.

Abb. 4 Grabbeigaben aus Vuadens-Le Briez FR, Bz D1
4 Messer, 5 Gürtelhaken, 6 bis 13 Keramikgefäße

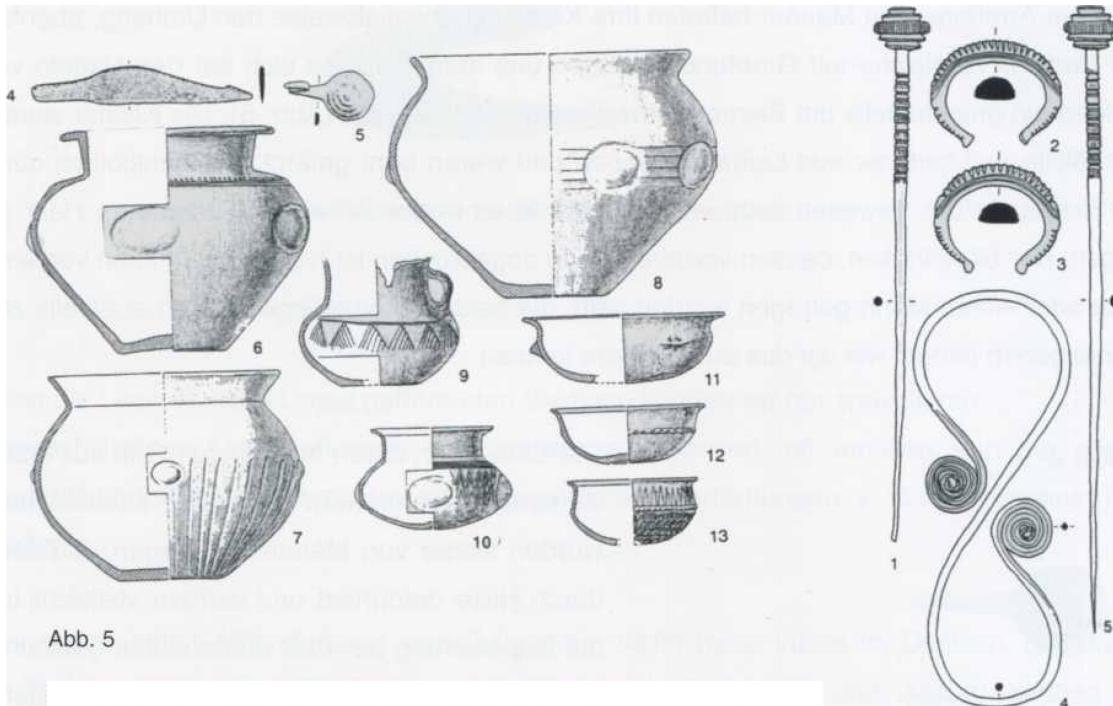


Abb. 5 Grabbeigaben aus einem Frauengrab aus Thalheim-Brandbühl ZH, Bz D1
1, 5 Gewandnadeln, 2, 3 Armringe, 4 Drahtspirale

Das Vorhandensein von Metallobjekten weist auf rege Handelsbeziehungen hin. Das für die Bronzeherstellung benötigte Kupfer konnte aus dem Alpenraum bezogen werden, die Zinnvorkommen liegen z. T. doppelt soweit weg, in Spanien oder England. Die im Vergleich zur Mittelbronzezeit sehr viel massiveren Armringe und Gewandnadeln lassen auf eine leichtere Verfügbarkeit der Ausgangsmaterialien schliessen. Gold ist in der ganzen Bronzezeit im Gebiet der Schweiz selten, die nächsten in urgeschichtlicher Zeit abgebauten Goldvorkommen stammen vom Napf. Darüber, wie der Handel organisiert war und wer ihn kontrollierte, wissen wir kaum etwas.

Die Bronzeschmiede arbeiteten auf einem handwerklich hohen Niveau. Mehrere Funde von Düsen, Gussformen und -Abfällen, sowie Werkzeugen zeigen, dass die meisten der im Gebiet des Mittellandes gefundenen Bronzeobjekte auch hier hergestellt wurden. Vielleicht handelt es sich beim sogenannten „Barren“ und bei der Drahtspirale um Rohmaterial resp. Halbfabrikate eines Bronzeschmiedes.

Die meisten der vorhandenen Bronzeobjekte geben uns eine Vorstellung über die Tracht und Bewaffnung der frühen Spätbronzezeit. Da aus dem Gebiet der heutigen Schweiz keine bronzzeitlichen Menschendarstellungen überliefert sind, wissen wir wenig über Kleidung und Frisuren der damaligen Menschen. Die Frauen trugen Gewänder, die an den Schultern mit schweren Bronzenadeln zusammengehalten wurden. An den Armen trugen sie paarweise massive Armringe. Die Männer hefteten ihre Kleidung, beispielsweise den Umhang, ebenfalls mit Nadeln, Vergleiche mit Grabfunden zeigen uns aber, dass es sich bei den Nadeln vom Galgenrain grösstenteils um Elemente der Frauentracht handelt (Abb. 5). Die Kleider wurden aus Wolle und seltener aus Leinen gewoben und waren bunt gefärbt. Das Goldblech dürfte ein Schmuckstück gewesen sein, vielleicht wurde es in der Art eines Diadems im Haar getragen. Der Gürtelhaken, dessen vorderes Ende abgebrochen ist (vgl. Abb. 6), kann von einer Frau oder einem Mann getragen worden sein, die beiden Bronzeringe können ebenfalls zum Gürtel gehört haben, wie wir das aus Gräbern kennen.

Abb. 6



Gürtelhaken
komplettes Exemplar aus Oberrimsingen

Die Schwerter, deren organischer Griff aus Holz, Knochen oder Geweih sich nicht erhalten hat, wurden sicher von Männern getragen. Sie sind durch Hitze deformiert und wurden vielleicht für die Deponierung bewusst unbrauchbar gemacht. Die Pfeilspitzen weisen indirekt auf eine weitere Waffe, den Bogen, hin. Dieser konnte bei Auseinandersetzungen als tödliche Waffe oder auf der Jagd verwendet werden. Aus den See-

ufersiedlungen wissen wir, dass nur etwa 10% der verzehrten Tiere Wild waren, in erster Linie wurde der Rothirsch, etwas seltener Reh und Wildschwein gejagt.

Das Rasiermesser zeigt uns, dass die spätbronzezeitlichen Männer Wert auf ein gepflegtes Äusseres legten, über ihre Bartmode wissen wir leider nichts.

Die einzigen Geräte, die am Galgenrain deponiert wurden, sind die Sicheln (Abb. 7). Mit ihnen wurde Getreide (Dinkel und Emmer (Weizenarten), Gerste und Hirse) geschnitten, welches anschliessend zu Brei, Brot und zusammen mit Hülsenfrüchten wie Ackerbohne, Erbse und Linse zu Eintopfgerichten verarbeitet wurde. Sicher haben die bronzzeitlichen Bauern mit den Sicheln auch Futter für ihr Vieh (Rind, Ziege, Schaf, Schwein) geschnitten, nebst Laub wurde auch Gras auf den Fettwiesen der Aareauen geholt. Nachweise für Heu fehlen uns aus der Bronzezeit, Heugewinnung ist aber doch sehr wahrscheinlich.



spätbronzezeitliche Sichel mit erhaltenem Griff

Über die Lage der zum Depot gehörenden Siedlung können wir nur spekulieren.

Urgeschichtliche Landsiedlungen sind schwer zu erfassen, oft erhalten sich nur etwas Keramik und einige Pfostenlöcher der Häuser (dunkle Verfärbungen, z. T. mit Keilsteinen) im Boden.

Bei sogenannten Altfunden wie vom Galgenrain bleibt meist vieles im Dunkeln, die bei der Auffindung gemachten Beobachtungen (Steinkreis, Holzkohle und Asche) können nur schlecht gedeutet oder mit naturwissenschaftlichen Methoden datiert werden. Moderne, gut dokumentierte Ausgrabungen bieten Grundlagen für eine wissenschaftliche Auswertung der Funde und Befunde, so können uns die Lage der Objekte, sie umgebendes Material und im besten Fall organische Reste wie Pollen, Getreide, mineralisierte Textilreste etc. ein viel klareres Bild der damaligen Lebensumstände liefern.